

Knicks, Küste und Kirchen - 2. Pilgerwanderung

Sonntag 5. bis Donnerstag 9. Mai 2024

Pilgern auf dem Fördesteig in drei Etappen

Notizen



Die Pilgerschar am Flensburger Hafen

Foto: Doris Schick

Was denn nun - wandern (*migrare*), spaziergehen (*ambulare*) und/oder pilgern (*peregrinari*)?

Pilgern jedenfalls ist im Lateinischen ein sogenanntes „Deponens“. Es hat immer passivischen Sinn: Man wird sozusagen gepilgert. Wir haben es heute lieber aktivisch und möchten selber „schaffen“. Und so sind denn auch filmische Berichte übers Pilgern, die wir uns abends nach den drei Etappen angesehen haben, nicht frei von aktivem Stolz, sich überwunden zu haben.

Aber auch das gelassener und absichtslosere *Spaziergehen* kann passivischen Sinn annehmen. Denn es heißt zum Beispiel im Spanischen, das die Sepharden sprechen, *pasarse* - sich-promenieren; also der Spaziergang begriffen als ein Sich-spazieren-führen, ein Sich-gehen-lassen.

Dagegen der Theologe Klaus Hemmerle, der auf die Spuren zu sprechen kommt, die man beim Spaziergehen in der Landschaft hinterlässt.¹ „Wenn ich spazieren gehe,

¹ Klaus Hemmerle. Vorspiel zur Theologie. S.15. http://www.klaus-hemmerle.de/cms-joomla/index.php?option=com_content&view=article&id=322&Itemid=32&limitstart=14

dann fange ich in der Tat mit der Landschaft etwas an. Sie wird durch mich begangene Landschaft, Landschaft, die meine Spuren trägt – auch wenn diese Spuren äußerlich verwischen. Sie ist gesehene, in neuen Aspekten, neuen Perspektiven gesehene Landschaft. Ich kann von dieser Landschaft erzählen, kann sie malen, vermittele von ihr ein neues Bild. Ich kann anderen sagen, wie man sie durchwandern soll. Daß solche unscheinbare Veränderung nicht nichts ist, wird an den Folgen deutlich. Durchwanderte Landschaft wird erschlossene Landschaft, Pfade durchziehen sie, sie wird schließlich Kulturlandschaft. Das Gegenbeispiel dessen, der nichts verändern, sondern nur bewahren will, zählt sowenig wie das andere, daß einer sich träge allen Gestalten enthält. Wer wahren will, muß die Bedingungen dessen, was ist, verändern, damit der Veränderung gewehrt wird. Wer sich vom Gestalten zurückzieht, der entzieht seine eigene Potenz dem Kräftespiel der Welt und verändert es so. All unser Tun ist zumindest eine Silbe im großen Buch der Geschichte, im großen Buch der Veränderung der Welt. Fazit: Alles Gestalten verändert, und alles Tun ist Gestalten“.

Schließlich *Wandern*. Einer von uns findet so nebenbei den Spruch: Ich wandere, also bin ich. Und er fügt noch hinzu „Viele sind pilgernd, spazierengehend, wandernd unterwegs. Wenige kommen zum Ziel. Die meisten treten ein Leben lang auf der Stelle. Die wenigsten gelangen über sich selbst hinaus. Wandern ist eine sehr individuelle bewegliche Form des Daseins“-

Aber man müsse beim Wandern unterscheiden: Es gebe *ein unfreiwilliges Wandern* (die „Migranten“, an deren „Hintergrund“ auch später immer wieder erinnert wird), und es gebe ein *freiwilliges Wandern* als kulturelle Alternative (z.B. die Jugendbewegung zu Beginn des vorigen Jahrhunderts).

Die religiöse Wandersicht - und damit kommen wir wieder zum Pilgern - kleidet sich in die Worte: Vita est peregrinatio. Leben ist Wanderschaft. Die Mönche, die diese Metapher prägten, hatten ein transzendentes Ziel, das ewige Leben. So gehörte zur Lebenswanderschaft in metaphysischen Zeiten immer dieses transzendente Ziel. Man hatte es deswegen nicht so eilig in diesem Leben, musste auch nicht alles „hier“ erledigen, sondern hatte eine „ewige Zeit“ zu gegenwärtigen. Das gab Gelassenheit und minderte Stress (auch bei der Frage nach Unterschieden von Pilgern, Spazierengehen, Wandern als ineinander verschränkten Bewegungen), wie wir zu Beginn unserer Bewegungen gesagt haben - ähnliche Gelassenheit wie bei den Wolken über uns!

Aus H. M. Enzensberger. Die Geschichte der Wolken

So wie sie auftauchen, über Nacht/oder aus heiterem Himmel,/ kann man kaum behaupten, dass sie geboren werden,/So wie sie unmerklich vergehen,/haben sie keine Ahnung vom Sterben./ Ihrer Vergänglichkeit kann sowieso keiner das Wasser reichen...

„Ihre hohen Wanderungen/sind ruhig und unaufhaltsam./ Es kümmert sie nichts./Wahrscheinlich glauben sie/An die Auferstehung, gedankenlos/Glücklich wie ich, der ihnen/Auf dem Rücken liegend/Eine Weile lang zusieht...

Der blaue Himmel ist blau./ Damit ist alles gesagt/ Über den blauen Himmel“.²

Es stimmt jedenfalls: Die Art und Weise, wie wir uns durch den Raum bewegen, bedingt unsere Wahrnehmung. Statt zu vorangekündigten Sehenswürdigkeiten zu fahren, streunten wir durch diese Gegend am Fördesteig. Und man kann sagen: Gemeinsam ist Streunen, Wandern, Spaziergehen und Pilgern ein reflektierter Blick. Warum sehen wir, wie wir sehen? Was wird ausgeblendet? Wie übt man ein, sich „ansprechen“ zu lassen von dem, was einem begegnet?

Und wenn es denn ein Ziel gab bei unserem „Pilgern“, dann Gegend, Meer und Steine und auch begegnende Menschen zum Sprechen zu bringen. Wir erlebten bei unseren Gängen Szenen, die unsere Aufmerksamkeit in besonderem Maße geweckt haben. Und wenn der Weg eben wurde und die Landschaft eher gleichförmig, suchte man das Gespräch mit der Nachbarin oder dem Nachbarn.

So schreibt *Günter Sieweke* in seiner Resonanz: *„Drei Tage pilgern mit so vielen unterschiedlichen Menschen tat einfach gut. Es hat immer irgendwie gepaßt, ich gehe mit xy und irgendetwas hat man sich zu sagen. Interessant ist doch, daß vergangenes Jahr Frau ... mich nach dem Getreideforschungsinstitut, 1 km Luftlinie von mir entfernt, fragte, wir das Gespräch aber wegen des Seminarendes nicht führen konnten. Und diesmal haben wir es ausführlich weiterführen können. Oder Frau sie war die Frau, die 2022 in Dybbel stürzte und ins Krankenhaus mußte. Wir haben uns diesmal sooo viele Stunden mit oder ohne den Fördesteig unter den Füßen unterhalten. Das waren für mich die wertvollsten Stunden des Seminars.“*

² Hans Magnus Enzensberger. Die Geschichte der Wolken. 99 Meditationen. Frankfurt am Main 2002. S. 133ff

Und *Anna Marie Eriksen* sendet im Nachhinein für uns ihre Übersetzung der sieben Stichworte zum Pilgern, verfasst von dem schwedischen Pilgerpfarrer Hans Erik Lindstrøm aus Vadstena:

Langsamkeit - Symbol Stiefel/- Zeit für Nachdenken, Stille, Erleben

Freiheit – Symbol Stab/- ohne Druck vom Kalender durch die Landschaft wandern

Einfachheit - Symbol Zelt/- ein leichter Rucksack mit dem Nötigsten

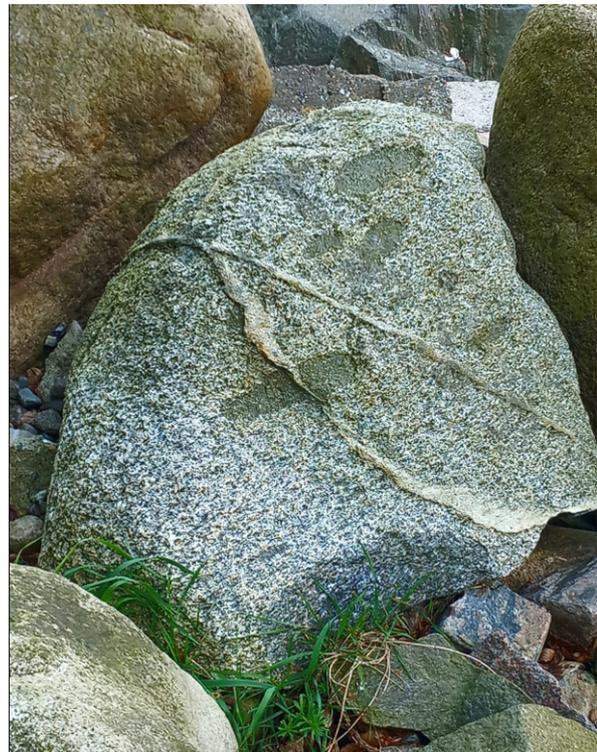
Sorglosigkeit - Symbol Hut/- "es wird schon gehen"

Stille - Symbol Umhang/Mantel/- damit man die Vögel singen hört.

Gemeinschaft - Symbol Rucksack/- man teilt Pflaster, Brot, Lebenserfahrungen

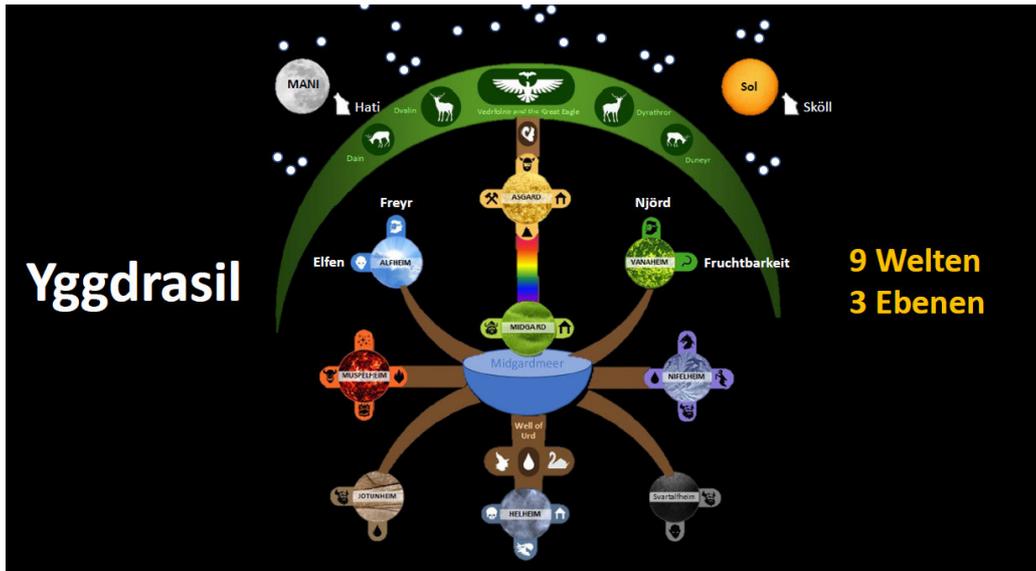
Spiritualität - Symbol Kreuz/- die Grenzen zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen, dem Spirituellen/Geistigen und dem Weltlichen, dem Materiellen und dem Unsichtbaren werden verwischt.

Ja, wir wollten Pilgersteine am Strand sammeln, hatten uns auch eingestimmt mit dem Hinweis auf verschiedenste uralte Gesteine, hatten den Unterschied angesehen von drei Gesteinsklassen anhand ihrer Entstehung: Magmatite, Metamorphite, Sedimente, wollten Steine bemalen und Steintürmchen als kleine Mediationsübung am Strand aufbauen. Steintürmchen schützten in Norwegen vor bösen Trollen; im antiken Griechenland wurden sie dem Gott Hermes zugeordnet. Hermes schützt die Reisenden. Er wurde dem römischen Gott Merkur gleichgesetzt und später dem germanischen Gott Wotan/Odin.



Am Wegesrand zum Schutz gegen die Fluten

Foto: Doris Schick



Schematische Darstellung des „Weltbilds“ der „Germanen“ Heiko Hiltmann

Ach ja, der stellvertretende Direktor von Sankelmark, Heiko Hiltmann, studierter Historiker, Archäologe und Nordist hatte uns mit seinen drei Fragen: „Wer waren die Germanen? Woran glaubten sie und woher beziehen wir unser Wissen über sie?“ eingeführt ins „Weltbild“ unserer Vorfahren mit ihren neun Welten auf drei Ebenen. Er zeigte auch den alten *Runenstein von Ledberg* (Schweden) aus dem 11. Jahrhundert. Solche Runensteine böten Einblicke in das Selbstverständnis, die Werte und Leistungen einzelner Personen, die aufgrund ihres Standes die Möglichkeit hatten, eine zumindest lokale Rolle in der Geschichte zu spielen. Die Steine könne man nach ihren jeweiligen Bestimmungen unterscheiden:

- Die *Gedenksteine*, die von Angehörigen oder Verehrern gesetzt worden sind,
- die *Selbstdarstellungssteine*, die Leistungen dessen rühmen, der den Stein gesetzt hat,
- ähnlich, aber von etwas unterschiedlichem Charakter die *endzeitlichen Steine*, die *religiöse Leistungen* von erst vor kurzem zum Christentum übergewechselten Gläubigen ansprechen; auf ihnen sei neben den Runen das christliche Kreuz zu sehen.

Da waren unsere Steine, die wir gefunden hatten, weniger spektakulär. Und abgesehen davon, dass nur wenige von uns Steine bemalt hatten, bekamen wir es, was Steine angeht, dann doch eher mit den „theologischen“ Steinen in Angeln zu tun. Nicht nur, dass viele Kirchen wehrhaft mit Feldsteinen erbaut worden sind, auch Ihr Inneres hatte steinerne Zeugen. Wie zum Beispiel der Taufstein in der Kirche zu Husby, einer der wenigen Kirchen, die nach unseren Wanderungen am Nachmittag noch geöffnet gewesen sind: ein großer Granitquaderbau nach dem Vorbild der königlichen Kirche in Sörup.

Zum romanischen Kirchenbau gehört die um 1200 wohl nach jütischen Vorbildern geschaffene Granittaufe. Die Flächen ihres als umgekehrtes Würfelkapitell gestalteten Fußes zeigen schreckenerregende Fabeltiere als Symbole des Bösen. Die Kupa umzieht eine Rundbogenfolge mit urtümlichen Reliefs, die den Sündenfall und die Erlösung durch den Kreuzestod Christi zum Inhalt haben, darüber ein Rankenfries altnordischen Charakters.

Wir hingegen lesen dort in der Kirche noch einmal die Erzählung zweier Männer, die nach dem Mord an ihrem Freund ebenfalls auf dem Weg waren (Emmaus Jünger im Lukasevangelium Kapitel 24) und deren religiöse Erkenntnis erst mit merklicher Verspätung einsetzt: Der „Auferstandene“ wird erst erkannt, wenn er sich bereits zurückzieht. Das Neue in unseren Erfahrungen ist uns ja meist zu nahe, aber es hat uns schon ergriffen, ehe wir es bemerken. Ob das mit unseren Gängen dort an der Ostsee ebenso geht?

Jedenfalls hören wir die fast wunderbare Geschichte einer Ankunft nach der Flucht in Glücksburg.

Eine Teilnehmerin erzählt, wie sie beim Schloss einst angekommen ist und wie sie und ihre Familie erste Unterkunft gefunden hatten nach der Flucht. Wir sehen das Schloss nach dieser Erzählung mit ganz anderen Augen an.



Taufstein in Hörup

Foto: Doris Schick

Eva Strittmatter: Werte

*Die guten Dinge des Lebens sind alle kostenlos,
die Luft, das Wasser, die Liebe.*

*Wie machen wir das bloß, das Leben für teuer zu halten,
wenn die Hauptsachen kostenlos sind?*

Das kommt vom zu frühen Erkalten.

*Wir genossen nur damals als Kind die Luft nach ihrem Werte
und das Wasser als Lebensgewinn,*

und Liebe, die Unbegehrte, nahmen wir herzleicht hin.

Nur selten noch atmen wir richtig und atmen die Zeit mit ein.

Wir leben eilig und wichtig und trinken statt Wasser Wein

*und aus Liebe machen wir eine Pflicht und Last.
Das Leben kommt dem zu teuer, der es zu billig auffaßt.*³



Mit anderen Augen Foto: Doris Schick

Natürlich stossen wir hier am Fördesteig ständig auf die dänisch-deutsche Geschichte; und es ist gut, dass mit uns auch eine Dänin pilgert. Als wir um die Halbinsel Holnis herumwandern, nähern wir uns der dänischen Küste auf 1.700 Meter. Man glaubt zu den beiden Kirchtürmen im dänischen Broager „rüberspucken“ zu können, wie eine Reisejournalistin diese Nähe beschreibt⁴.

Auch wenn wir in diesem Jahr an der Spitze von Holnis im Fährhaus nicht die berühmte Eierlikörtorte bekommen,⁵ finden wir doch die Gedenktafel: Fontane war hier einst als Kriegsberichterstatter unterwegs und erwähnt Holnis in seinem Roman „Unwiederbringlich“. Hier der Text der Tafel:

"Theodor Fontane (1819-1898) passierte Holniskliff mit dem Schiff, als er 1864 von Flensburg nach Sonderburg fuhr. In seinem 1892 erschienenen Roman Unwiederbringlich liegt auf einer dicht an die See herantretenden Düne Schloß

³ Eva Strittmatter. Sämtliche Gedichte. Berlin 2015. Seite 292 f

⁴ Stefanie Nordlicht. <https://www.indernaehleiben.de/von-der-kunst-des-spazierens-auf-der-halbinsel-holnis/>

⁵ „Das wird schon wieder“, schreiben die Besitzer, „denn im Sommer 2025 feiern wir endlich die Wiedereröffnung des Fährhauses Holnis“.

Holkenäs, die gräfliche Residenz der Familie Holk, eine Sehenswürdigkeit für die vereinzelt Fremden.“

Übrigens: Unsere „Strecken“ sind nie länger als etwa 13 Kilometer gewesen, bei ausgedehnten Möglichkeiten zu Rast, Ruhe, Stille, Meditieren, Hören oder Lauschen, Schreiben, sogar Lesen. Es gab für die unterschiedlichen „Tempi“ der Einzelnen immer wieder Sammlungspunkte, an denen man sich wieder zusammengefunden hat. Dafür sorgen schon unsere Begleiterin (Elisabeth Jöde) und unser Begleiter (Jürgen Mohrdiek).



Ruhe am Steig Foto?

Zu berichten wäre noch von einem Besuch, den wir nach der letzten Wanderung (von der Charlottenmühle bei Gelting bis nach Steinberghaff) bei Karin und Klaus Schäfer in deren englischer Garten erlebt haben. Nicht nur, dass wir fast dreißig Pilgernde hier köstlich mit frischem Kaffee und Kuchen bewirtet worden sind, das Paar hat auch bewegend erzählt, wie sie hier sich um Kinder gekümmert haben, deren Eltern nicht in der Lage gewesen sind, ihre Sprösslinge aufzuziehen.



Im Garten der Gastgeberin Foto: Doris Schick

Karin Schäfer verzichtete auf ihr Manuskript und las stattdessen aus Ingeborg Bachmann „Auch ich habe in Arkadien“ gelebt, nämlich hier in Angeln:

„Aber eines Tages war meine Zeit um, und ich nahm Abschied“ beginnt der Text und wir hielten den Atem an. Sie las:

„An manchen Abenden fuhr ich, wenn ich sehr müde war, bis zur Ausfallstraße, die ans Meer führt, holte aus meiner tiefen Müdigkeit und Ergebenheit das Bild des unbekanntes Meeres hervor und sank, halb schlafend, der Ferne entgegen und dem unendlichen Himmel, der mit dem Meer den Erdkreis schließt“

Und Bachmann/Schäfer teilten mit: *„Hier werde ich manchmal um das Geheimnis des Erfolgs befragt, und ich könnte euch sagen, dass es mir gelänge, bis ans Meer zu kommen und allen Straßen und allen Wassern der Welt*

meinen Namen einzuschreiben, wenn mir die Hoffnung bliebe, dass ich am Ende der Tage heimkehren könnte und die staunenden Hirten, die Hügel und Bäche meiner Heimat den Besitz begriffen und würdigten, den ich erworben habe. Aber die Währung zwischen hier und dort ist noch immer eine andere, und führe ich zurück, so käme ich nicht reicher heim, als ich fortzog, nur ein wenig älter und müder, und ich hätte vielleicht nicht mehr das Herz, mich zu bescheiden“. Und sie schloss mit einem Gedicht der Eleonore Fürstin Reuß, dessen vorletzter Vers lautet:
Es ist eine Ruh vorhanden für das arme müde Herz; sagt es laut in allen Landen: Hier ist gestillet der Schmerz⁶.



Blick aus dem Garten. Foto: Doris Schick

⁶ <http://68.171.53.39/musik/Ich%20bin%20durch%20die%20Welt%20gegangen.pdf>